

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., excl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Leipzig, 12. Februar.

Aus Bayern wird uns von unserem Korrespondenten geschrieben:

Im Bayerischen Bauernbund, der sich vor elf Monaten in Regensburg im Namen des Barons von Thüngen durch Zusammenschluß der einzelnen bauernbündlerischen Gruppen konstituierte, gähnt es wieder verdächtig. Wie erinnert, fand damals auch die Ausöhnung der niederbayerischen Gruppe mit den Abgeordneten Dr. Sigl und Dr. Razingger statt, nach manchem harten Strauß, dabei es nicht am Hin- und Herschleifen größter ur-bayerischer Schimpfgeschosse gefehlt hatte. Ausgeschlossen von der Vereinigung blieb damals nur der Oberbayerische Bauernbund unter der Führung des Dr. Kleitner, weil er Razingger und Thüngen feindlich war, und weil sich Kleitner außerdem noch mit seinem ehemaligen Intimus Dr. Sigl heftig zerzaunt hatte.

Dr. Kleitner rächte sich durch die Gründung eines Bayerischen Bürger- und Bauernbundes, der aber außer den früheren Mitgliedern aus Oberbayern höchstens ein paar schizobrische Zuläufer gewann.

Der Bauernbund unter Thüngen entfaltete eine rege Agitation, und es war ergötzlich zu beobachten, wie mit der wachsenden Liebe der Bauernbündler für den Antrag Razingger auch — und sogar im antipreußischsten Niederbayern — die Zuneigung zum norddeutschen Bund der Landwirte wuchs. Der Junker Thüngen, dem man nachsagt, daß er seine eigenen Bauern seit langen Jahren fuchsmüht, trieb eben mit den politisch unerfahrenen Bundes-Mäuerchen was er mit ihnen treiben wollte. Und wenn auch die niederbayerischen Agitatoren Wieland und Gäch sich anfänglich nicht ungeschickt gezeigt hatten, so fehlte ihnen doch zur Erlangung größeren Einflusses die Erfahrung und Einsicht. In anderen Führern aber mangelt es vollständig. Die bauernbündlerischen Landtagsabgeordneten sind — mit Ausnahme des Dr. Razingger — völlige Nullen. Dr. Razingger aber ist, wie sich zur Evidenz gezeigt hat, kein eigentlicher Bauernbündler, sondern ein Christ-katholisch-Sozialer, der Befechter einer eigenartigen „sittlich-religiösen“ Volkswirtschaftstheorie. Dr. Sigl aber will nichts anderes sein, als ein glänzender Journalist. In wirtschaftspolitischer

Hinsicht untersteht er völlig dem Einflusse Razinggers, sein Reichstagsmandat, das ihn von Zeit zu Zeit nach dem verhassten Berlin schleppt, wo man sich Erklärungen holt und wo man „Hunger leiden“ muß, ist ihm längst zur Last. Er hat auch als Journalist tatsächlich einen für mit bayerischen Verhältnissen nicht Vertraute fast unbegreiflichen Einfluß.

Kurz nach dem Zusammentritt des Landtags entstand darin die aus den Bauernbündlern und Konservativen — einschließlich des Renommierbauern Lutz — gebildete Wirtschaftliche Vereinigung. Vom Wirken dieser Vereinigung läßt sich weiter nichts sagen, als daß sie nicht einmal bei den Abstimmungen völlig einig war. Im Lande schien sich zu der Zeit eine Annäherung der oberbayerischen Gruppe unter Kleitner und den Niederbayern anzubahnen. Es kam zu Versammlungen, in denen die Oberbayern erklärten, daß sie nicht unbedingte Gegner des Antrags Razingger seien, und man sprach in den Kreisen der altbayerischen Bauernbündler eine kurze Zeit von der Gründung eines Altbayerischen Bauernbundes mit Thüngenfeindlicher Tendenz. Fast zur selben Zeit ging in dem Organ der Wieland und Gäch, dem Niederbayerischen Anzeiger in Straubing, das Geschimpfe gegen Razingger und Sigl wieder los.

Razingger hatte sich ja im Landtag nichts weniger wie geschickt benommen. Er war Gegner der Konvertierung der Staatsschulden, machte in der Beratung des sozialdemokratischen Antrags auf Abänderung des Landtagswahlgesetzes höchst seltsame Sprünge u. s. w. Dafür konstatierte dann der Niederbayerische Anzeiger entrüstet, der Abgeordnete Razingger laufe „mit 121 Blamagelübellen auf dem Kopfe herum“, er habe durch seine Kritik des bayerischen Bieres das Eindringen des österreichischen Bieres nach Bayern befördert, den Export des bayerischen Hopfens zu Gunsten des böhmischen nach England geschädigt, er schütze Krankheit vor, um die Landtagsitzungen schwänzen zu können, folettere mit den Ministern, und dergleichen Lebenswürdigkeiten mehr. Dr. Sigl wurde beschuldigt, dem Herbert Bismarck, dem Sohne des alten Sabelschleifers, im Reichstage landesverräterisch die Hand gedrückt zu haben. Das Bayerische Vaterland ernannte dafür Wieland zum „verrückten Pascha von Hietzbach“.

So war die Konfusion wieder Trumpf. Das Durcheinander wurde aber noch ärger, als im Landtag der Minister Feilich im Einvernehmen mit dem Centrum den bauernbündlerischen Agitatoren mit dem Staatsanwalt und der Polizei winkte. Von den bauernbündlerischen Abgeordneten war keiner im stande, die Sache des Bundes zu vertreten.

Dr. Razingger glänzte wieder durch Abwesenheit, und da nahm der Renommierbauer Lutz, der fleißige Landagitator für die ostelbischen Junker, sich ganz schlaue der Bedrängten an. Er feierte Gäch, Wieland und auch noch Kleitner als die größten Freunde der Landwirtschaft, als geschickte Führer und sagte dem Minister armdicke Grobheiten. Der Niederbayerische Anzeiger, welcher Lutz vorher einen „Handlanger der preußischen Junkerpartei“ genannt hatte, rewangierte sich für die Hilfe des Renommierbauern durch Abdruck seiner Rede und treibt die Dankbarkeit bereits so weit, daß er geistreiche ethymologische Untersuchungen des Namens Lutz anstellt. Diese Untersuchungen förderten in Nr. 26 des Blattes bereits das glänzende Resultat folgender Ableitung zu Tage: „Lutz = lux = Licht“. Und während die Beschimpfungen Sigls und Razinggers immer noch klobiger werden, so klobig, daß das Bayerische Vaterland sie bereits ignoriert, schweigt das Straubinger Bundesorgan förmlich in Schmeicheleien für Kleitner, Lutz, das Licht und dessen komischen konservativen Freund Beckh. Dazu wird in dem Bundesorgan der Anschluß an den Bund der Landwirte jetzt offen propagiert.

Eine Unterredung mit einem im Vordergrund der Bewegung stehenden Bauernbündler hat uns darüber belehrt, daß Lutz voraussichtlich der kommende Mann für die Führung des Bauernbundes ist. Die niederbayerischen Landtagsabgeordneten seien für diese Idee bereits gewonnen. Thüngen würde vorläufig von der Bildfläche verschwinden und durch Abgabe eines „Adjutantenpostens“ an Kleitner hoffe man die Oberbayern zu gewinnen.

Diese Kombination hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Freilich wäre damit ein Abmarsch der anfänglich demokratischen Bewegung in das Feldlager der totalen Reaktion signalisiert. Und lange würde wohl auch das Einvernehmen der militärfeindlichen altbayerischen Bauern mit den militärfreundlichen Junkern nicht dauern.

Aber darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, daß die bayerische Bauernbewegung zum großen Teile bereits im Fahrwasser der Konservativen schwimmt.

Die Sozialdemokratie wird gut daran thun, die Entwicklung dieser Dinge mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Denn in dem Momente, in dem auch die Niederbayern die Diktatur Lutz proklamieren, können wir die bisher geübte Zurückhaltung aufgeben und energisch in die Agitation eintreten. Der Boden ist genügend gelockert für die Einsaat; namentlich der kleinbäuerliche Boden.

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Die Entgleisten.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

Isbeth durchsuchte eifrig das Kästchen.

Da war ein Bündchen Briefe mit einem seidnen Bande umschürt, meist rosa Papier, mit zierlicher Damenhandschrift bedeckt; da war eine lichtbraune Haarlocke, ja, sogar ein vertrocknetes Sträußchen von Erila und Enzian.

Also eine solche lyrische Periode von zarter Schwärmerei hatte der grimmige alte Knabe auch durchgemacht?

Isbeth war ganz gerührt und legte die mancherlei sorgfältig in Seidenpapier gewickelten Bündchen uneröffnet mit einer gewissen ehrfürchtigen Scheu beiseite.

Dann kamen Bilder, verbläute Photographie von Herren in hohen steifen Halsbinden und Damen in weiten karierten Reifröcken, und dann eine größere Photographie aus neuerer Zeit: das Brustbild eines wunderhübschen jungen Mädchens.

„Herr Gott, wer ist das?“ rief Isbeth im höchsten Erstaunen, sobald sie nur einen Blick auf das Bild geworfen hatte.

Mit offenen Augen, doch nicht sehend, traumverloren, bitter lächelnd war der Lieutenant dem Beginnen des Mädchens gefolgt. Der laute Ausruf weckte ihn auf. Er sah das Bild in ihrer Hand. Finster zog er die Brauen zusammen und riß es mit einer heftigen Gebärde dem

erschrockenen Kinde fort, warf es in den Kasten, die übrigen Gegenstände hinterdrein und schlug mit einem Knall den Deckel zu — schloß ab und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Sind Sie mir böse?“ fragte Isbeth ängstlich betrübt. „Ich wußte ja nicht . . . Das Bild hat eine solche Ähnlichkeit . . .“

„Womit? He!“ knurrte Herr von Brigier sie hart an.

„Mit einem Bilde von meiner Tante, das mein Papa auch so ängstlich vor mir vorklebt. Ich kann mich aber auch irren. Pappas Bild ist schön koloriert — ich dachte nur im ersten Augenblick . . .“

„Was ist das? Deine Tante?“ unterbrach sie der alte Herr und packte sie am Handgelenk. Sie fuhr zusammen und schlug die schönen Kinderaugen groß zu ihm auf. Da ließ er ihre Hand los, streichelte ihr über die erhitzten Wangen und lächelte:

„Ach, was, Unsinn, Prinzesschen! Kleine Mädchen müssen nicht so viel denken. Du hast keine solche Tante — sei ganz ruhig! Komm, reizende Suleika, seien wir gemütlich! Das Theewasser kocht. Eigentlich müßte es Kaffee sein, mit Haremskonfekt dazu. Friert Suleika auch nicht — mit ihren süßen bloßen Armechen? Ich möchte nicht, daß Suleika den Schnupfen davon kriegt, hähä!“

Er packte noch einmal den ganzen Ofen voll, daß es alsbald gar lustig darin zu knacken, zu knistern, zu bullern und zu dröhnen anhub. Dann brühte er den Thee auf, stellte alles Geschirr auf einen Stuhl neben den Diwan und nahm in halb liegender Stellung darauf Platz.

Isbeth mußte auf ein Paar Kissen mit untergeschlagenen Beinen sich zu seinen Füßen setzen. Dann wurde die Wasserpfeife wieder in Brand gesetzt und der Thee eingeschenkt. Sie bildeten eine seltsame, phantastische Gruppe, die beiden.

Er, der lange, dünne, hakennasige Gesell mit dem Feg auf dem Kopfe und dem schäbigen Schafspelz, das weiße gegerbte Fell nach außen, die schwarze Wolle nach innen — er sah zum Gruseln räuberisch aus — und sie, das süße, zarte Geschöpfchen, in die weiten Falten der weichen Seide und durchsichtigen Gazestoffe lose eingehüllt, mit dem schweren Silberschmuck behangen, die dicken blonden Gretchenzöpfe unter der moslemischen Schleierverwummung lang herabhängend, eifrig schmauchend, die Wangen glühend, die Augen glänzend vor Aufregung, vor kindlicher Freude am Abenteuerlichen — welch ein Gegenpaar!

Er goß den Thee ein.

„Ein Tropfen Rum gefällig, Suleika?“

„Nein, um Gotteswillen nicht!“ wehrte Isbeth lebhaft ab.

„Na, wie Du willst. Aber mir erlaubst Du wohl — obgleich es der Prophet verbietet, hähä!“

Sie sah mit Entsetzen, wie er seine Schale nur halb voll Thee und halb voll Rum füllte.

„Darf ich etwas sagen?“ begann Isbeth zaghaft, nachdem sie beide einen Schluck genommen hatten. „Wollen Sie mir auch nicht böse sein, Herr Lieutenant?“

„Prinzesschen Suleika darf alles sagen — nur nicht Herr Lieutenant!“ lachte er freundlich. „Das verlegt mein Stolzgefühl. Nenne mich meinetwegen Mustapha oder Abdallah, Hassan oder wie Du willst, oder besser noch russisch: Pawel Petrowitsch. Stimmt nämlich, ich heiße Paul und mein Vater hieß Peter. — Na, also, was wollte Suleika sagen?“

„Ich wollte nur fragen, warum Pawel Petrowitsch so viel starke Sachen trinkt?“

„Wie? Warum . . . Ja, Pawel Petrowitsch kann eben mehr vertragen als kleine niedliche Prinzessinnen von hier.“